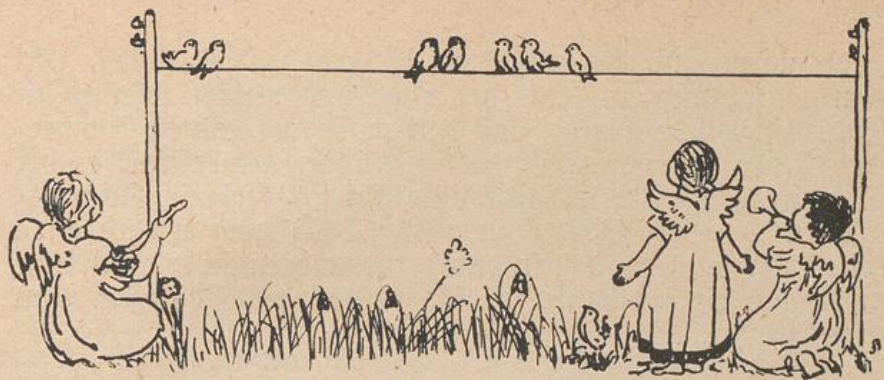




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Für die Kinder



F ü r d i e K i n d e r

Maa

Heiß brannte die Sonne auf die lechzenden Fluren, wochenlang hatte es nicht mehr geregnet. Die stolzen Bananenstauden beugten sich demütig und lechzten nach kühlen Tropfen aus der Höhe. — Ich befand mich auf dem Heimweg von einer weit entlegenen Katechetenstelle, fühlte aber plötzlich den Drang in mir, noch eine abseits gelegene Hütte zu besuchen. Ich wollte diesem Drang widerstehen, nicht allein, weil Müdigkeit meine Kräfte lähmte, sondern auch weil auf der Station nachmittags noch andere Pflichten auf mich warteten. Schließlich aber zog es mich so gewaltig zur Hütte hin, daß ich nicht mehr zögern konnte.

Am Eingang stehend, rief ich den gewohnten Friedensgruß hinein, worauf zu meinem Erstaunen ein ganz feines Kinderstimmchen „Herein“ flüsterte. Alles war dunkel. Rasch machte ich mit einem Streichholz etwas Licht, um die Insassen sehen zu können, fand jedoch niemand, als ein etwa siebenjähriges Negermädchen, abgemagert zum Skelett, ausgehungert, mit Unrat bedeckt, um die Hüften ein verschlissenes fadenscheiniges Tuch. Als das arme Wesen mich erblickte, fuhr es erschrocken zusammen, ein heftiges Zittern fuhr durch die schwachen Glieder; das Kind hatte augenscheinlich noch kein europäisches Gesicht gesehen. Das junge Leben war nahezu am Erlöschen. Es bedurfte einige Zeit, bis es sozusagen zu sich kam und alle Angst verschwunden war. Dann legte es vertrauensvoll sein mit Ungezieser besätes Krausköpfchen in meinen Schoß. Nun trug ich die Kleine an die Luft und hielt Umschau, ob ich keine Angehörigen von ihr entdecken konnte. Da erfuhr ich, daß der Vater im Grabe ruhe, die Mutter folgte einem andern Manne, ließ aber das Kind allein in der Hütte zurück, unbesorgt, ob es ein Raub der wilden Tiere werde oder was sonst mit ihm geschehe.

Ich nahm also meinen Findling auf den Arm und trat meinen Heimweg an. Bei der Hitze und meiner übergroßen Müdigkeit wurde mir die Last doch zu schwer und ich bat vorübergehende Schwarze, mir zu helfen, aber keiner hielt es der Mühe wert, für ein so schmutziges Ding — wie sie sich ausdrückten — einen Finger zu rühren. Ich ging unverdrossen weiter, wußte ich ja, daß in dem verkommenen Körperchen eine unsterbliche Seele geborgen ist, für welche der Heiland sein Blut vergossen hat.



Hudepad

Endlich langte ich zu Hause an. Von allen wurde das arme Wesen bemitleidet. Rasch wurde warmes Wasser besorgt, die Kleine vorsichtig gebadet, sachte abgerieben und vom Unrat befreit, bis sie wieder einem Menschenkinde ähnlich war. Für den Keuchhusten kochte ich lindernden Tee. Schon strahlten die Augen ganz selig, und als das arme Kind ein neues Kleidchen und ein Holztellerchen erhielt, wich das Lächeln nicht mehr aus dem vorher so entstellten Kinderantlitz.

Unterdessen kam auch der besorgte Pater Missionar herbei; er machte den Vorschlag, das Kind bald zu taufen. Da es sich

aber nach und nach gut erholte, begann man erst mit den gewöhnlichen Vorbereitungen.

Als ich das Kind zum erstenmal in die Kirche brachte, um es dem lieben Heiland vorzustellen und es seiner Liebe zu empfehlen, kam das arme Geschöpf nicht aus dem Staunen heraus. Njaa folgte jeder meiner Bewegungen, suchte das Kreuzzeichen, die Kniebeugung, kurz alles nachzumachen und rief wiederholt aus: „Mzuri, mzuri! Schön, o schön!“ Ich setzte die Kleine auf ein Bänkchen vor dem Herz-Jesu-Altar und besorgte dann meine Arbeit in der Sakristei. Die Kleine konnte sich nicht satt sehen; immer hörte ich sie plaudern. Zu meinem Erstaunen sah ich, wie das schwache Kind hochaufgerichtet zu den Statuen der heiligen Philomena und des heiligen Schutzengels hinauf rief und auf Antwort wartete. Immer freundlicher, wichtiger und ernster fragte es: „Jambo sana watoto wazuri“ (Schöne Kinder, seid ihr gesund in euren schönen Kleidern?). Ich ging auf die Kleine zu und flüsterte: „Hier darf man nicht sprechen.“ Aber sie ließ sich nicht irre machen und fuhr mit aller Anstrengung fort: „O ihr schönen Kinder, hört doch meinen Gruß!“ Zitternd sagte sie dann: „Jambo rafikis. Seid gegrüßt, meine Freunde!“ Als sie wieder keine Antwort erhielt, kamen dicke Tränen aus den Augen und kläglich wandte sie sich an mich mit den Worten: „O diese Kinder hier sagen gar nichts; die lieben mich nicht so, wie Du es tust — sie fürchten meine schwarze Farbe!“

Bald machte ich sie aufmerksam, daß der liebe Gott im Tabernakel wohnt; da erwiderte sie: „Das ist nicht schön, daß er da eingeschlossen bleiben muß, meine Mutter hat mich auch in die Hütte eingeschlossen und die Türe zugebunden! Und wer gibt dem armen eingeschlossenen Gott etwas zu essen? Tun das die schönen Kinder?“ Ihr Gesichtchen verzerrte sich dabei und nahm einen ganz ängstlichen Ausdruck an.

Der großen Schwäche halber bekam das arme Kind fast jede Stunde in seiner Holzschale etwas Milch, um den Magen an Nahrung zu gewöhnen. Nicht selten humpelte es dann damit zur Kirche und trippelte siegesbewußt vor, bis zu den Stufen des Altars. Da ließ sich die Kleine nieder und wartete mit Sehnsucht auf den Moment, wo sie vielleicht mit dem lieben Gott hinter dem Türchen die Mahlzeit teilen könnte. Solche rührende Szenen wiederholten sich noch in verschiedener Weise, bis nach und nach diese Außerlichkeiten verschwanden und einem tiefen Glaubensgeist Platz machten, der dieses Kind mit einem außergewöhnlichen Verständnis für die Gegenwart Jesu im heiligen Altarsakrament erfüllte.

Njaa erhielt später in der Taufe den Namen Maria-Theresia. Sie bereitete sich mit der größten Sorgfalt auf die erste heilige Kommunion vor. Da schaute sie manchmal so sorgenvoll darein,

und als ich sie darum fragte, gab sie mir die schöne Antwort: „Nun darf ich bald den lieben Gott empfangen, und das ist etwas sehr Großes!“

4

Herzlichen Dank

Allen lieben Wohltätern und Abonnenten, welche im verflossenen Monat den Beitrag für die Caritasblüten einsandten, ein herzliches „Vergelt's Gott“ mit dem Versprechen des Einschlusses in unsere und der Kinder Gebete.

Können auch nicht alle gehen, Boten mag ein jeder senden
Helfen mit Gebet und Flehen und mit frommer Liebe Spenden,
Daß noch manch getreuer Bote Gottes Wort den Heiden bringe,
Mit des Heiles Morgenröte ihrer Seele Nacht durchdringe!
Cordula Peregrina.

Vollkommene Ablässe

welche die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut vom 15. November bis zum 15. Dezember gewinnen können.

1. Am Feste Mariä Opferung, 21. November; 2. Am Feste des heiligen Franz Xaver, 3. Dezember; 3. Am Feste des heiligen Nikolaus, 6. Dezember; 4. Am Feste Mariä Empfängnis, 8. Dezember. Außerdem kann man einen vollkommenen Ablass gewinnen am Tage der Einschreibung, wenn man beichtet und kommuniziert und nach der Meinung des Heiligen Vaters betet; in der Todesstunde, wenn man nach Empfang der heiligen Sakramente, oder wenn man sie nicht empfangen kann, reumütig mit dem Munde, oder wenn dies nicht möglich, im Herzen den süßesten Namen Jesu anruft.

Goldkorn für die Mitglieder der Erzbruderschaft:

Die Absolution ist das wirkliche Herabträufeln des kostbaren Blutes auf das Haupt des Sünders. In ihr erreichten menschliche Akte eine ihrer höchsten Höhen. Sie werden erhoben, um durch die Verdienste des kostbaren Blutes das Heil zu verdienen. Menschliches Leiden wird geweiht und göttlich gemacht durch die Berührung und Salbung des Leidens Jesu, und jene Salbung sollte uns nur erreichen mit dem Fließen seines Blutes aus seinen gnadenreichen Wunden. P. W. Faber.

Das Totenglöcklein

meldet das Hinscheiden unserer treuen langjährigen Förderinnen Frau Wilhelmine Schneider aus Scheidegg, und unserer lieben Abonnenten dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Reiner mann aus Bonn, Frau Sondermann und Frau Tolle, beide aus Berlin-Spandau; ferner Wwe. Anna Bosh aus Brand, Frau Maria Hofacker und Fräulein Helene Cucker, beide aus Schröck. Wir bitten unsere lieben Leser und Leserinnen, sich unseren Gebeten für die teuren Verstorbenen anzuschließen, damit sie bald zur Anschauung Gottes gelangen. R. i. p.